



Geneviève, Mutter

BIOGRAFIEN

Neue Ordnung

Kinder sollen gesund erwachsen werden, einmal ihre Eltern beerdigen. Wenn es anders kommt, ist das für die Eltern das Schlimmstmögliche. Die Zürcher Autorin Ursula Eichenberger und die Fotografin Vera Markus haben Familien mit unheilbar kranken Kindern besucht. „Die Kinder wissen um ihren Zustand“, schreibt Eichenberger, „sie haben eine Reife erreicht wie kaum ein gesundes Kind ihres Alters.“ Die sechs Reportagen zeigen, wohin die Kinder sich aus ihrem von medizinischer Versorgung verplanten Alltag flüchten: Der an einer Immunschwäche leidende Luciano kom-

muniziert mit Schutzgeistern; die mukoviszidosekranke Tatjana verschwindet für Stunden in den Wald, wenn ihr das Inhalieren zu viel wird. In allen Familien lässt die Krankheit eine neue Ordnung entstehen, die dem normalen Leben abgerungen wird: Die gesunden Geschwister fühlen sich vernachlässigt. Die Eltern haben kaum noch eigenes Leben: „Wir laufen seit Jahren am Rande des Abgrunds“, erzählt die Mutter der durch eine Stoffwechselkrankheit schwerstkörperbehinderten Geneviève. Freunde von früher melden sich nicht mehr – „sie wollen nicht stören, dabei tut es uns gut, wenn Fragen gestellt werden“.

Ursula Eichenberger: „Tag für Tag. Was unheilbar kranke Kinder bewegt“. Rüffer + Rub Verlag, Zürich; 192 Seiten; 32,60 Euro.

MEDIKAMENTE

Pille gegen Bierdurst

Eine chinesische Schlingpflanze könnte zur neuen Modedroge werden, mindestens aber dabei helfen, das Problem des Vieltrinkens unter Jugendlichen zu lösen: Eine Substanz der Kudzu-Pflanze unterdrückt offensichtlich das Verlangen nach Alkohol. Nachdem schon vor Jahren Tests mit Ratten diese Eigenschaft der Pflanze vermuten ließen, untersuchten jetzt Forscher der Harvard University und des McLean Hospital ihre Wirkung auf Menschen. In dem Experiment forderten sie 14 gewohnheitstrinkende Studenten auf,



MICHAEL SCHWARTZ

innerhalb einer Woche an mehreren Abenden anderthalb Stunden in einem Apartment gemeinsam fernzusehen und sich währenddessen vom mit Bier gefüllten Kühlschrank zu bedienen. Die Hälfte der Probanden bekam ein Placebo, die andere den Kudzu-Extrakt. Nach der ersten Wochenhälfte wurden die Gruppen getauscht, um Zufallsergebnisse auszuschließen. Ergebnis: Während die Placebo-Einnehmer im Schnitt pro Sitzung 3,5 Flaschen Bier konsumierten, beschränkten sich die Kudzu-Schlucker auf 1,8 Flaschen. Die Forscher vermuten, dass die Substanz den Blutalkoholspiegel schneller ansteigen lässt und damit den Eindruck des Betrunkenseins vorverlegt.

Klüger werden mit:

Jochen Biganzoli

Der 41-jährige Theaterregisseur über die Kunst, sich selbst zu präsentieren



MARIANNE MENKE

SPIEGEL: Sie zeigen in einem Seminar an der Universität Bremen Juniorprofessoren, wie sie sich besser präsentieren. Warum brauchen die Akademiker darin Nachhilfe?

Biganzoli: Unser Bildungssystem basiert auf Wissen. Vorlesungen sind in der Regel sehr inhaltslastig. Aber die Vermittlung von Inhalten geschieht durch den Menschen, folglich hat seine „Haltung“ eine entscheidende Bedeutung. Ich versuche den Akademikern klar zu machen, dass es nicht reicht abzulesen, sondern dass sie in einer kommunikativen Situation etwas verkaufen müssen – und dass sie selbst dabei im Zentrum stehen.

SPIEGEL: Was sind Ihre Vorteile als Theaterregisseur?

Biganzoli: Als Theaterregisseur bin ich der erste Zuschauer und darin geübt, jemandem die Wirkung zu vermitteln, die er auf andere hat. Anders als Schauspieler sollen die Professoren nicht in eine Rolle schlüpfen, sondern lernen, ihre eigenen Stärken besser zu nutzen. Aber das Rüstzeug und das Ziel sind identisch: Ausstrahlung, Präsenz, Glaubwürdigkeit.

SPIEGEL: Wie unterscheidet sich Ihr Seminar von einem klassischen Rhetorikkurs?

Biganzoli: Ich vermittele keine Methode, sondern Grundlagen: Was ist Körperspannung, wie steuert man seine Gesten, wie funktioniert Augenkontakt? Und ich benutze keine Videokamera. Videokameras zeigen extrem die negativen Seiten, manche sind wirklich entsetzt, wenn sie sich sehen. Ich selbst bin die lebende Kamera, aber ich kann das Feedback so formulieren, dass es positiv ist.

SPIEGEL: Ist eine selbstbewusste Ausstrahlung für Akademiker heute wichtiger?

Biganzoli: Überall wird über die Einführung von Studiengebühren diskutiert. Wenn ich als Student 1000 Euro Studiengebühren zahle, dann würde ich es mir nicht mehr gefallen lassen, dass der Professor in seinen Bart nuschelt.